

Heinz-B. Heller

"... arbeitet die Folgen des Golfkriegs auf." Anmerkungen zur Selbstkritik des Fernsehens

Donnerstag, 20.15 Uhr: Der Bildschirm wird im wörtlichsten Sinne zu einer Mattscheibe - schmutzig braun. Für kurze Momente zentriert ein rotes Fadenkreuz den Zuschauerblick. Die Mattscheibe erhält Sprünge, man erkennt in ihnen die Staatsgrenzen einer durchscheinenden Landkarte des Nahen Ostens. Alles ist von jenem schmutzigen Dunkel überzogen, nur die farblich klare Territorialfläche des Irak verspricht, den Blick in die Tiefe freizugeben; ein Raum, der zu dramatisch-dissonanten Geigenklängen von rasch aneinandermontierten, einander jagenden Ikonogrammen und Bildstereotypen der nahöstlichen Kriegsszenerie gefüllt wird: eine Porträtaufnahme Saddam Husseins, demonstrierende Menschenmassen, Pipelines, eine US-Flagge, Schlachtschiffe, Panzer, Soldaten in der Wüste, brennende Ölfelder. Die Geigen schwellen zu einem Crescendo an, Flammen und Rauch dehnen sich aus, scheinen den Braunschleier der Mattscheibe zu verdrängen und öffnen den klar erkennbaren Bildausschnitt für einen sich blutig-rot aufbauenden Schrifttitel: "Saddams schreckliches Erbe", der die hektisch-aufgeregt anschwellenden Geigen abrupt zum Verstummen bringt. - Der reißerische Aufmacher kommt einem vertraut vor: mit dem Arsenal der elektronischen Ton-Bild-Mischung dramatisch in Szene gesetzte Momente einer suggerierten Unmittelbarkeit. Doch der Eindruck ist trügerisch: Wir sind nicht Zeuge einer der so oft gesehenen und gescholtenen *Brennpunkt*- oder ähnlich konzipierten Sondersendungen der TV-Kriegsberichterstattung; es ist vielmehr der 1. August 1991, Vorabend des Jahrestags der irakischen Kuwait-Invasion, und wir sehen das ARD-Programm.

Schnitt: Vor einer überdimensionalen Landkarte des Vorderen Orients tritt der Moderator Ernst Elitz auf - in Gestus und Pose ganz der souveräne Sachwalter gesicherten geostrategischen Kriegswissens: "Der größte und blutigste Krieg seit Vietnam (...) war nicht nur ein Krieg der Scud-Raketen, der Bombennächte und der modernsten Militärtechnologie; er bot auch eine der größten Propagandaschlachten, die man sich vorstellen konnte." War dies der Anfang, das schon in der Programmansage formulierte und wohl auch selbstkritisch verstandene Versprechen einzulösen: "Diese Sendung arbeitet die Folgen des Golfkriegs auf"?

Es gehört aus medienwissenschaftlicher Sicht gewiß nicht zu den peripheren Fragen, wie das Fernsehen, speziell das öffentlich-rechtliche angesichts seines Programmauftrags auf 'umfassende wahrheitsgetreue und sachliche Berichterstattung' mit seiner Involvierung in die Kriegereignisse, mit seiner teils freiwilligen, teils unfreiwilligen politisch-militärischen Instrumentalisierung und deren Folgen umgeht - zumal aus der zeitlichen Distanz von nunmehr mehreren Monaten; eine Verwicklung, die nach Ansicht des Leiters einer Hauptredaktion im ZDF "auch die Journalisten" zu "den Verlierern dieses Krieges" gemacht und darüber hinaus "überdeutlich" gezeigt hätte, "daß wir an einer Grenze unserer Fernsehkultur angelangt sind, jenseits derer das Augenmaß für jede vermittelbare Wirklichkeit verloren zu gehen droht."¹ Solche Stimmen stellen keinen Einzelfall dar. Bereits im Januar 1991 hatten rund 50 Mitarbeiter des ZDF in einem "Offenen Brief" an den ZDF-Chefredakteur dagegen protestiert, daß "seit Beginn dieses Krieges die Militärstrategen ganz offensichtlich das Heft in die Hand genommen" hätten.² Etwa zeitgleich wandten sich die Fachgruppe Rundfunk/Film/audiovisuelle Medien in der IG Medien sowie der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) in scharfer Form gegen die Zensur und Sprachregelungen der Militärs.³ Komplementär zur Perspektive betroffener TV-Journalisten wurde in den Printmedien in zahlreichen Beiträgen die Berichterstattung des öffentlichen Leitmediums Fernsehen 'von außen' kritisiert - mit einem Nachdruck, der in der Medienkritik der jüngeren Zeit (etwa im Zusammenhang der Information über den Falkland-Krieg, den US-Einmarsch in Grenada oder in Panama) seinesgleichen sucht. Im wesentlichen wurde gegen die Berichterstattung und die Rolle des Fernsehens während des Golfkriegs kritisch geltend gemacht:

- Trotz der relativ langen Phase der Eskalation - von der irakischen Besetzung Kuwaits über das UN-Ultimatum bis zum Gegenschlag der Alliierten - seien die ARD und das ZDF auf den Ausbruch der Kampfhandlungen schlecht vorbereitet gewesen. Anders als vor allem CNN mit seiner generalstabsmäßig aufgebauten Logistik hätten sich die deutschen Fernsehanstalten sowohl technisch wie personell von vornherein im Hintertreffen befunden, um ihrem Informationsanspruch gerecht werden zu können. Die dann durch die Zensur militärisch-administrativ erzwungene Abhängigkeit von

¹ Michael Albus: Nach-Denken. Zur Rolle des Fernsehens während des Golfkrieges. In: FUNK-Korrespondenz Nr. 10/7.März 1991, S.12 u. S.15.

² ZDF-Mitarbeiter: Kriegsberichte "auf Teufel komm raus"? In: epd/Kirche und Rundfunk, Nr.6, 26. Januar 1991, S.10.

³ Vgl. Schwerwiegende Krise der Demokratie. Deutsche Journalistenverbände protestieren gegen Militärsensur. In: Medium 21(1991), H.1, S.11.

Informationen und Bildern 'aus zweiter Hand' sei damit schon strukturell vorprogrammiert gewesen.

- Mit der weitgehend unkritischen Übernahme insbesondere des von den amerikanischen Militärs bereitgestellten Materials und der von der US-Zensur lizenzierten Bilder (mit irakischen Fernsehbildern ging man distanzierter um) besorge man nicht nur das planmäßige Geschäft der militärischen Desinformationspolitik; zugleich wirke man am Mythos des klinisch sauberen "high tech"-Krieges mit, der keine menschlichen Opfer, sondern nur zweckrationale Operationen mit perfekt funktionierenden elektronischen Systemen kennt - nachgerade spielerisch auf dem Kontrollmonitor sinnlich erfahrbar.

- Was der virtuellen Telepräsenz über solche Bilder an Möglichkeiten zur realen Aggressionsabfuhr ermangelt, eröffnet die Sprache, im sprachlichen Klischee, das konkrete Feindbilder schafft, findet es seine sinnliche Form: Den Printmedien kaum nachstehend, habe auch das Fernsehen maßgeblich mit dazu beigetragen, ein Arsenal von Kampf- und Leitbegriffen auszubilden, mit denen etwa der in der Friedensbewegung ausgemachte Anti-Amerikanismus ebenso denunziert werde wie etwa die vermeintlich anti-israelische Haltung all jener, die angesichts der vielschichtig komplizierten Problemlage die Ansprüche der palästinensischen Bevölkerung nicht aus den Augen verloren.

- Anstatt den Mangel an authentischer Information bewußt zu machen, habe das Fernsehen dieses Defizit gerade mit der Vielzahl von Sondersendungen überspielt - zumal angereichert durch sog. 'Expertenrunden', die nicht selten zu politischen Kaffeesatzlesereien gerieten.

Mit einer solchen Kritik am Fernsehen, die gleichsam eine Kritik der journalistischen Handwerkspraxis darstellte und zuweilen mit bemerkenswerter Offenheit von involvierten Journalisten weitgehend bestätigt wurde,⁴ verband sich eine grundsätzliche Kritik, für die die Kriegsberichterstattung im Fernsehen zum Demonstrationsobjekt grundsätzlicher medientheoretischer Überlegungen wurde: von der sujetbezogenen Kritik der Realitäts-ohnmächtigkeit der TV-Bilder angesichts des Kriegsgrauens ("Ist eine wahre Ikonographie des Krieges noch möglich?")⁵ über die Bestätigung radikalkonstruktivistischer Leitthesen ("Das Medium als Wille und Vorstel-

⁴ Vgl dazu etwa: "Der Eindruck, wir seien überall dabei, täuscht immer mehr". Ein Interview mit dem WDR-Fernsehchefredakteur Fritz Pleitgen. In: FUNK-Korrespondenz Nr.4/24. Januar 1991, S.1-3. - "Dünne Suppe". Fritz Pleitgen über die Golfkrieg-Sendungen des deutschen Fernsehens im Gespräch mit Peter Ludes und Georg Schütte. In: Medium 21(1991), H.2, S.18-23.

⁵ Thomas Jung/Stefan Müller-Dohm: Sprengarbeiten. In: Medium 21(1991), H.2, S.16-18.

lung")⁶ bis hin zur fallweisen Exemplifizierung der Simulations- und Wirkungsaxiome im Sinne der medientheoretischen Konzepte eines Baudrillard oder Virilio.⁷

Wie sieht vor diesem Hintergrund nun die versprochene "Aufarbeitung des Golfkriegs" im Fernsehen aus? - Eines ist gewiß: Der Moderator verfolgt einen konzentrierten ersten Zugriff. "Welches Bild hat sich bei Ihnen am stärksten eingepägt?" fragt er seine beiden Studiogäste, Inas Nour von der ägyptischen *Al Ahram* und Christoph Bertram von der *Zeit*. Doch ohne auf die bemerkenswerten, weil auf unterschiedlichem Reflexionsniveau ausfallenden Antworten einzugehen, die danach verlangen, den Anteil des Fernsehens an unserer Sicht des Krieges zu thematisieren,⁸ verkehrt sich der thematische Schlüsselbegriff 'Wahrnehmung' zum Stichwort, um vorbereitete rückblickende Korrespondentenberichte abzurufen: Wie wurden die Zeichen der Eskalation am Golf von den Politikern in Kuwait, Israel, Bonn und Washington (Einblendung: Wolf von Lojewski vor einem Moskau-Prospekt!) wahrgenommen? - Fazit des Moderators: "Es gab durchaus Signale für eine Eskalation, aber sie versickerten in diplomatischen Kanälen." Die Frage, ob und wie sie die Auslandsberichterstattung der ARD mit ihrem Korrespondentennetz seinerzeit wahrgenommen und verstanden hat, wird nicht gestellt.

Tour d'horizon der aktuellen Lage: Erste Station Kuwait City. Was journalistische Recherche nichts an Neuem zutage gefördert hat, kleidet sich in eine neue pseudokritische Sprache; verdrängt ist das legitimatorische Vokabular der alliierten Interventionsrhetorik, um statt dessen affektgeladene Klischees zu präsentieren: Patrick Leclercq berichtet, daß in Kuwait, dieser "flourierenden Ölfirma", die "Familie Sabah" das Sagen hat; daß nun, "nachdem andere das Land freigekämpft haben", die Sabahs sich am liebsten wieder in ein Leben wie aus *Tausend und einer Nacht* zurückflüchten" möch-

⁶ So der Titel eines Beitrags von Michael Haller in DIE ZEIT, Nr.27 v. 28. Juni 1991.

⁷ Vgl. dazu exemplarisch: "Horizont im Quadrat". Paul Virilio, der französische Geschwindigkeitsforscher, über den US-Nachrichtensender CNN: die eigentliche Eingreiftruppe im Golfkrieg. In: Die Tageszeitung v. 29.9.1990. - "Der Feind ist verschwunden". SPIEGEL-Interview mit dem Pariser Kulturphilosophen Jean Baudrillard über die Wahrnehmbarkeit des Krieges. In: Der Spiegel, Nr.6 v. 28.1.1991.

⁸ Während Inas Nour sich vor allem durch den Live-Charakter der Berichte über die irakischen Raketenangriffe auf Israel irritiert sah, fühlte sich Christoph Bertram vor allem durch die Bilder sich ergebender Irakis bewegt. - Wie ein böser Kommentar lesen sich dazu die an anderer Stelle geäußerten Bemerkungen des Fernsehjournalisten Fritz Pleitgen: "Ich bin sicher, daß unter den Kriegsgefangenen, die aus den Bunkern kamen, sehr viele waren, die schon vorher rausgekommen waren, die extra für die Aufnahme noch mal reingeschickt wurden. (...) Als Profi kenne ich natürlich diese wunderschönen Bilder". ("Dünne Suppe", S.20; vgl. Anm.4).

ten; daß "der Wohlstand" immer noch "ein Raub der Flammen" ist. Immerhin vermag Leclerq "einen der führenden Oppositionsführer", dessen Existenz der deutsche Fernsehzuschauer zuvor glatt geleugnet hätte, vor der Kamera zu präsentieren und ihn zu einer skeptischen Einschätzung der gesellschaftspolitischen Lage zu bewegen. "Auch Kuwaits Frauen sind enttäuscht", weil immer noch nicht gleichberechtigt. Gleichwohl erfüllen den Korrespondenten Ahnungen sich abzeichnender Veränderungen - freilich keine guten: "In den Moscheen gärt es"; der "Schock des Krieges" läßt viele Kuwaitis "Zuflucht in der Religion" und damit bei den Fundamentalisten suchen. - Der Moderator wünscht seinem Korrespondenten "einen ruhigen Abend in Kuwait".

Diesmal funktionieren die Schaltungen. Zunächst meldet sich Karl A. Fechner. Er berichtet aus dem südlichen Irak über Versorgungsschwierigkeiten der Bevölkerung, findet ungewohnt offene Worte ("die Gewalt der Angriffe auf zivile Ziele") und informiert über Ansätze westlicher Hilfsorganisationen, die indes angesichts des UN-Embargos nur bescheiden ausfallen können. Entscheidend verschärft sei allerdings die Lage durch "die Tragödie" des Bürgerkriegs; "aufgepeitscht durch religiöse Appelle" (und damit implizit wohl nicht aus bewußten politischen Motiven!), hatten schiitische Bevölkerungsteile den Kampf gegen Saddam aufgenommen - und verloren. "Die Zeche für die Politik zahlen die ärmeren Leute auf dem Land." Um diesen politischen Klischees zusätzlichen Nachdruck zu verleihen, erfolgt der Hinweis des Moderators, daß "der Diktator und seine Sicherheitskräfte wohlgenährt" aus dem Krieg hervorgegangen seien - visuell beglaubigt durch jenes bekannte Monumentalgemälde, das Saddam in Heldenpose reitend auf einem Schimmel zeigt.

Aus dem Norden des Iraks meldet sich Christoph M. Fröhder. Hier changiert das Verfahren, mittels zitierter Ikonographie zu berichten, zur ikonographischen Inszenierung des Berichtens. Überraschenderweise ist hier die Lage "gut". Um einzureisen "braucht man keinen irakischen Stempel mehr im Paß". Auch die Versorgungslage sei nicht schlecht; schließlich müsse man wissen, "daß die Kurden von Haus aus schon immer gute Landwirte" gewesen sind. - So als sei diesen an sich beruhigenden Informationen kein telegener Reizwert abzugewinnen und als gälte es, auch die uns nur allzu vertraute Vorstellung von dem "wildem Kurdistan" bildlich zu verstärken, setzt sich der Reporter mit einem auffälligen Sinn für visuell dramatische Effekte in Szene: das Ohr am Telefonhörer wie der Kriegsberichterstatter am Feldtelefon, gleichwohl in auffallend ziviler Gewandung (einschließlich Krawatte) - dafür aber eingerahmt von einer martialisch dreinblickenden Kurdengruppe, die ihre Panzerfäuste und Gewehre mit drohender Geste auf den Zuschauer richtet.

In manchen Korrespondentenberichten kommen in Interviews verein-

zelt Stimmen zu Wort, die sich nicht an den offiziösen politischen Sprachgebrauch halten. So etwas ruft dann verständnislose Verlegenheit besonders beim verantwortlichen Moderator hervor. Ex-Präsident Carters Sicherheitsberater Brzezinski auf die Korrespondentenfrage nach der von George Bush propagierten "new world order": "ein Begriff, der seine Substanz sucht". - Reaktion von Ernst Elitz im Studio, lächelnd und peinlich berührt wirkend: "Also, die neue Weltordnung nichts als Gerede?"

In solchen Situationen geforderter Parteinahme bewährt sich die Einrichtung der Studiogäste. An sie läßt sich die Frage sofort weitergeben. Während Inas Nour sich redlich, aber ohne erkennbare Resonanz bemüht, einer arabischen Sehweise zur Anerkennung zu verhelfen, versteht Christoph Bertram die Frage offensichtlich als Stichwort, um in einen politischen Elementarkurs einzusteigen. Ob er denn Brzezinskis Einschätzung zustimmen könne? - "Teilweise ja, teilweise aber auch nicht". - Was denn von der Rolle der Vereinten Nationen im Konflikt zu halten sei? - "Die UNO ist eine Staatenkonferenz" und "Es ist die Macht, die entscheidet."

Dieser politische Fundamentalismus bewährt sich besonders, als die Bestandsaufnahme ihren selbstkritischen Höhepunkt erreicht. Moderator: "So müssen wir uns noch einmal (sic !) fragen, ob wir in diesem Krieg und dieser Propagandaschlacht alles so richtig durchschaut haben." - Christoph M. Fröhder erhält Gelegenheit, die mit beredten Zeugen belegte These vorzutragen: Der Golfkrieg sei im Grunde "eine Strafexpedition gegen die geschundenen Bürger einer Drittwelt-Diktatur" gewesen, und wider besseres Wissen aller Verantwortlichen hätten unter dem "Dominat" der Militärs "die altbewährten Propagandalügen" obsiegt. Doch solche Schneidigkeit, die immerhin konkrete Verantwortlichkeiten in Politik, Justiz, Wirtschaft und Publizistik als Mittäter auszumachen versucht, scheint sich nur schlecht mit dem bedachtsam-bedächtigen Reflexionsniveau dieser Sendung zu vertragen. Christoph Bertram hält Fröhders Analyse für "überzeichnet"; denn "auch die Militärs tappten zum großen Teil im Dunkeln." Mit dieser Exkulpierung deutet sich dann auch schon das Resümee dieses Versuchs einer journalistischer Selbstkritik an; es gerät zur allgemeinen Beschwörung journalistischer Tugenden, in der das angeschlagene Pathos deren Unverbindlichkeit nur dürftig verdeckt: "Journalismus muß immer wieder neu anfangen, immer wieder versuchen, kommt man nicht doch an die Wahrheit heran." - Moderator Elitz, auch er inzwischen mit einer beiläufig-lakonischen Bemerkung auf Distanz zu Fröhder gegangen, setzt den Schlußpunkt. Auch diese Sendung habe "keine endgültigen Wahrheiten verkündet, sondern nur verschiedene Meinungen geboten". - Ob dies so allerdings ausreicht, die Folgen des Golfkriegs - auch und vor allem in Hinblick auf die Rolle des Fernsehens - wie versprochen "aufzuarbeiten", erscheint mir fraglich.